

**Europa Universität Viadrina Frankfurt (Oder)**

Kulturwissenschaftliche Fakultät

Seminar „Einführung in die Kulturgeschichte“, WS 2011/12

Prof. Dr. Dr. Ulrich Knefelkamp

**Exkursion:**

**„Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte“**

**im Martin-Gropius-Bau Berlin, 21.11.2011**

## **Essay zur Ausstellung**

**Hannah Sprute**

Matrikelnummer [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

15230 Frankfurt (Oder)

Die diesjährige polnische EU-Ratspräsidentschaft, das zwanzigjährige Jubiläum der Unterzeichnung des „Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ 1991 und – wenn man den Akt von Gnesen im Jahre 1000 als deren Ausgangspunkt ansieht – gut 1000 Jahre deutsch-polnische Geschichte: Grund genug für eine Ausstellung zu den deutsch-polnischen Beziehungen, zumal insbesondere im letzten Jahrhundert ein schwieriges Kapitel, gibt es allemal.

So findet seit dem 23. September im Berliner Martin-Gropius-Bau die Ausstellung „Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte“ statt. Konzipiert wurde sie von der polnischen Kuratorin Anda Rottenberg. Im Martin-Gropius-Bau, der von 1877 bis 1881 im italienischen Renaissance-Stil errichtet und nach seinem Architekten benannt wurde, wurden in den letzten Jahren immer wieder besondere Themenausstellungen zur Kulturgeschichte gezeigt. Diese Ausstellung ist nun gemeinsam mit dem Warschauer Königsschloss erarbeitet worden und ist noch bis zum 9. Januar 2012 zu sehen. Ein deutsch-polnisches Tandemprojekt, an dem Fachleute und Wissenschaftler aus beiden Ländern beteiligt sind.

Die 1000jährige Geschichte wird im Gropius-Bau in 19 Sälen und 22 Kapiteln erzählt, über den heiligen Adalbert, der als Märtyrer bei den Pruzen starb und zu dessen Leichnam der römisch-deutsche Kaiser Otto III. im Jahr 1000 pilgerte, wobei er den polnischen Herzog Boleslaw I. zum „Mitgestalter des Reiches“ beförderte und somit die polnische Selbstständigkeit anerkannte; den Deutschen Orden und dessen Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg 1410; die Verflechtungen deutscher und polnischer Dynastien insbesondere im 15. Jahrhundert; die Teilung Polens und das vorübergehende Verschwinden eines polnischen Staates 1795; die „Polenbegeisterung“ deutscher Intellektueller im 19. Jahrhundert; den Schrecken des 2. Weltkrieges und das Verhältnis zu Ost- und Westdeutschland bis hin zur Gegenwart. Eine wahre Tour de Force für den unbedarften Museumsbesucher, wenn dieser sich bislang nur wenig mit dem Thema befasst hat.

Dabei liegt der Schwerpunkt – wie bereits im Titel der Ausstellung angedeutet – häufig eher auf der Darstellung von Geschichte und geschichtlichen Ereignissen in der Kunst, als auf historischen Gegenständen und Fakten an sich. So finden sich nicht nur zeitgenössische Herrscherporträts und Schlachtengemälde, sondern auch Darstellungen aus der Gegenwart, beispielsweise „Der heilige Adalbert“ von Miroslaw Balka aus dem Jahr 1987: eine verstümmelte Leiche über der eine neonrote Axt schwebt, von der Leiche herab in eine

Anpflanzung von Ostergras tropft neongrünes Blut, welches als Zeichen der Hoffnung für die Zukunft interpretiert werden kann.

Es wird deutlich, dass Geschichte erst dadurch entsteht, dass sie in einer Gegenwart zum Ausdruck gebracht, erzählt oder auch gemalt wird. Kunst und Literatur konstruieren und interpretieren im Nachhinein Geschichte, heißt es doch beim Historiker Hans-Jürgen Goertz: „Das fiktionale Element ist [...] das Mittel, das einen Zugang zur Vergangenheit überhaupt erst schafft und ihre Interpretation bewerkstelligt. [...] Dem Geschehen wird vom Ende her eine Struktur eingezeichnet, die es realiter nicht aufweisen konnte.“<sup>1</sup> Was wir als geschichtliche Dokumente wahrnehmen oder was uns an Werken zur Geschichte dargeboten wird, ist immer Interpretation (z.B. eines Künstlers oder Autors); aus lauter solchen Interpretationen setzt sich unser Geschichtsbild zusammen.

Besonders gut sichtbar wird dies im Lichthof des Martin-Gropius-Baus, der dem Deutschen Orden und der Schlacht bei Tannenberg 1410 gewidmet ist. Nachdem sich der Deutsche Orden vom 13. Jahrhundert an im Nordosten Europas, auch auf dem Gebiet Polens, mit dem Deutschordensstaat ein großes Herrschaftsgebiet geschaffen hatte und bei der Heidenmission brutal gegen die lokale Bevölkerung vorgegangen war, wurde er bei Tannenberg von den polnischen Streitkräften unter König Wladyslaw II. Jagiello vernichtend geschlagen. 1525 leistete der Ordenshochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach gar den Lehnseid gegenüber dem polnischen König Sigismund I. Dieser Triumph war und ist polnischer Nationalmythos und wurde insbesondere in der Zeit der Teilung des Landes in Kunst, Literatur und Politik beschworen. Dies kann als ein Musterbeispiel der „kontrapräsentischen Mythomotorik“ nach Jan Assmann angesehen werden, welche von einer „Defizienz-Erfahrung der Gegenwart“ ausgeht und „in der Erinnerung eine Vergangenheit [beschwört], die meist die Züge eines Heroischen Zeitalters annimmt“<sup>2</sup>, wobei sie unter den nun gegebenen Bedingungen der Fremdherrschaft den Wunsch nach einer Veränderung der Zustände entfacht und die Saat der Revolution legt.

Der Mythos von Tannenberg/Grunwald wird in der Ausstellung auf besondere Art präsentiert: Das riesige Gemälde „Preußische Huldigung“ von Jan Matejko aus dem Jahr 1882, welches den Lehnseid Albrechts darstellt, sowie eine gewebte Kopie seines Gemäldes „Schlacht bei Tannenberg“ und weitere Exponate hängen an der Innenseite eines riesigen

---

<sup>1</sup> Goertz, Hans-Jürgen: Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität. Stuttgart 2001. S. 20.

<sup>2</sup> Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1999. S. 79.

Gitterkäfigs im Lichthof im Zentrum der Ausstellung. Geht man hinein, fühlt man sich wie eingesperrt im Käfig der nationalistischen Perspektive, von außen hingegen ist es nicht möglich, einen klaren Blick auf die Gemälde zu werfen. Die Symbolkraft und Emotionalität von geschichtlichen Ereignissen ist ersichtlich, gleichzeitig wird spürbar, wie engstirnig das Denken in nationalen Schienen sein kann und dass es unmöglich ist, die Wirkung solcher Mythen von außen als Angehöriger einer anderen Nationalität zu verstehen.

Ähnlich verhält es sich mit der nationalen Vereinnahmung bestimmter Errungenschaften oder Persönlichkeiten. War Nikolaus Kopernikus, der mit seinem Hauptwerk „De Revolutionibus Orbium Coelestium“ 1543 die Astronomie revolutionierte und das damalige Weltbild auf den Kopf stellte, nun Deutscher oder Pole? Deutsche und polnische Briefmarkenserien aus dem Jahr 1943 behaupten jeweils die Zugehörigkeit zur eigenen Nation – auch wenn diese zu Lebzeiten Kopernikus‘ im 15. und 16. Jahrhundert noch gar nicht in der heutigen Form existiert hat. Es drängt sich die Frage auf, inwiefern diese Grenze eigentlich immer geschaffen werden muss und ob nicht auch ein Denken jenseits nationaler Kategorien möglich ist. Ein kurzes, aber dennoch bezeichnendes Kapitel der Ausstellung.

Dabei trägt die Schau ganz klar die Handschrift ihrer Kuratorin Anda Rottenberg als Polin und Kunsthistorikerin. Zum einen ist die Perspektive oft eindeutig polnisch, wiewohl der Ausstellungstitel „Tür an Tür. Polen – Deutschland.“ eher eine Schau zu den deutsch-polnischen Beziehungen im Lauf der Jahrhunderte und eine Geschichte der Wechselwirkungen erwarten ließ. Zum anderen liegt der Fokus, wie bereits erwähnt, mehr auf der Kunst und auf der Darstellung von Geschichte in der Kunst als auf der Geschichte selbst. So enthält der Raum zum 2. Weltkrieg etwa keine Sammlung an Daten und historischen Artefakten, sondern nur wenige Kunstwerke, beispielsweise die vom polnischen Künstler Andrzej Wróblewski gemalten Erschießungsszenen. Diese kommen in einem Raum mit grauen Wänden, scharfkantigem Metallboden und spärlicher Beleuchtung besonders stark zur Geltung. Bereits beim Betreten des Raumes entsteht ein Gefühl der Beklemmung – das Geräusch von Ofenfeuer lässt den Besucher an die Verbrennungsöfen in Konzentrationslagern denken, stammt jedoch von einer Installation des Videokünstlers Jochen Gerz, bei der eine Reihe von Bildschirmen das Video eines Kaminfeuers abspielt, allerdings gegen die Wand gerichtet.

Die Schau ist also emotional gestaltet, allein die verschiedenen Wandfarben verstärken teils die Wirkung der Exponate und beeinflussen die Wahrnehmung des Museumsbesuchers, weshalb es kaum möglich ist, den Exponaten objektiv und unvoreingenommen zu begegnen.

Dafür mangelt es hin und wieder an Fakten und Informationen, um bestimmte Ausstellungsstücke einzuordnen oder Zusammenhänge herzustellen. Die Informationstafeln geben nicht immer genug her und auch die Schilder zu den Exponaten lassen häufig einige Fragen offen, wenn man sie dann überhaupt findet.

Gewisse Thematiken kommen generell etwas zu kurz, so ist dem Kapitel „Die Teilungen Polens und die Napoleonischen Kriege“ nur ein einziger Raum gewidmet, der für eine solche Ballung politischer und historischer Fakten zu wenig Platz bietet. Dieser sicherlich wichtige Abschnitt in der polnischen Geschichte – sollte der polnische Staat von nun an doch über 100 Jahre nicht mehr existieren – mit vielen beteiligten Akteuren wird unzureichend erklärt, selbst eine Karte, die diese Teilung geografisch darstellt, muss vermisst werden. Ebenso wird dem für Europa besonders bedeutenden 19. Jahrhundert nur ein einzelner Raum geboten, in dem mit der polnischen Identitätssuche, dem Austausch mit Preußen im Bereich der Künste, der „Polenbegeisterung“ europäischer Intellektueller, dem polnischen Aufstand 1830/1831, der deutschen Revolution von 1848 und dem Erfolg polnisch-jüdischer Künstler im Exil zahlreiche Themen angeschnitten werden.

Der Experte mag hier fehlende Informationen ergänzen können, für den Laien jedoch bleiben viele Lücken. Das ist insofern schade, als dass es die Ausstellung vielleicht hätte schaffen können, Menschen, die sich bislang wenig mit der polnischen Geschichte befasst haben, klug in das Thema einzuführen.

Dennoch ist die Ausstellung ein einmaliger, spannender und mutiger Versuch 1000 Jahre (deutsch-) polnischer Geschichte darzustellen. Man kann als Besucher nicht nur Neues erfahren, sondern sieht sich selbst mit offenen und manchmal provozierenden Fragen konfrontiert, insbesondere durch künstlerische Darstellungen zur Geschichte aus der Gegenwart – die meist wohl eher im Gedächtnis bleiben werden als das eine oder andere historische Dokument. Ob die Kuratorin mit dem inzwischen aus der Ausstellung entfernten Video des polnischen Künstlers Artur Zmijewski, in dem nackte Männer und Frauen in einem Nazi-Vernichtungslager Fangen spielen, zu weit gegangen ist und was so ein Video mit uns als Betrachtern macht, wäre auch so eine Frage. Die lässt sich jedoch nach dem Protest in Deutschland lebender Juden und der Entfernung des Exponats nicht mehr beantworten – was wiederum in Polen zu Irritationen führt. Und so beginnt ein neuer Absatz im Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungen in der Gegenwart.